

Katrin Altpeter gefällt das Seniorenzentrum

Arbeits- und Sozialministerin stellt sich den Fragen der Mitarbeiter



Einrichtungsleiterin Barbara Friebe (links) erläutert Ministerin Katrin Altpeter das Seniorenzentrum. Bürgermeister Kapellen und SPD-Abgeordneter Gerster hören auch zu. Agathe Markiewicz

Laupheim sz Katrin Altpeter, Landesministerin für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren, hat am Mittwochabend das Seniorenzentrum **Laupheim** besucht. Es war die dritte und letzte Station auf ihrer Tour durch den Landkreis Biberach an diesem Tag. Vorher hatte sie sich Pflegeheime in Riedlingen und Ochsenhausen angeschaut.

„Ich drehe heute eine größere Runde durch den Landkreis“, sagt Katrin Altpeter. „Einiges habe ich schon sehen können, aber das hier in Laupheim ist der krönende Abschluss.“

Einrichtungsleiterin **Barbara Friebe** und Diakon Uli Körner, der die ehrenamtlichen Kontaktkreismitglieder betreut, stellten zuvor das Haus mit seinen Strukturen und den drei Schwerpunkten vor. Das Zentrum stehe auf den Pfeilern Pflegedienst, betreute Wohnanlage und dem Hospital zum Heiligen Geist. Auf fünf Etagen haben 90 Bewohner ein Zuhause, dazu kommen Kurzzeit- und Tagespflegeplätze. Ein Foyer, Café und eine Kapelle sind im Haus vorhanden. In der Großküche werden die Speisen für alle Bewohner zubereitet. Zudem gibt es Essen auf Rädern. „Wir beliefern aber auch Schulen und Kindergärten“, sagt Barbara Friebe.

Bei einer Führung durch den Wohnbereich zwei verschafft sich die Ministerin selbst einen kleinen Überblick. Offensichtlich ist sie begeistert, denn zum Bundestagsabgeordneten Martin Gerster, der den Besuch initiiert hat,

sagt sie nach der Führung: „Toll, hier mieten wie uns ein, Martin, wenn es so weit ist.“ Sie sei begeistert, wie das Haus in die Gemeinde eingebettet sei.

Bei einer Fragerunde steht Ministerin Altpeter Frage und Antwort. Pflegedienstleiterin Andrea Lorenz möchte wissen, warum Katrin Altpeter aus der Pflege in die Politik gewechselt ist und ob sie es sich vorstellen könnte, auch wieder zurückzugehen? „Weil die Pflege zu wenig Lobby hat“, antwortet Altpeter. „Es ist notwendig, dass die Pflege mehr Gewicht bekommt.“ Die wesentliche Motivation sei für sie gewesen, dass es Dinge gebe, die es zu verbessern und verändern gelte. Wenn sie die Möglichkeit heute hätte, in so einem Haus wie in Laupheim zu arbeiten, in dem die Voraussetzungen besser seien, könnte sie es sich vorstellen, wieder in der Pflege tätig zu sein. „Obwohl ich heute keine 20 mehr bin und es für mich bestimmt eine Herausforderung wäre.“ Allerdings sei ihr auch bewusst, wie sehr der Druck auf die Mitarbeiter gewachsen sei. Sie erinnert sich: „Früher waren von 25 pflegebedürftigen Menschen zwei, um die man sich zeitintensiv kümmern musste, heute ist es umgekehrt. Darauf muss man eingehen.“ Sie setze sich deshalb für eine bessere Personalausstattung und bessere finanzielle Möglichkeiten ein.

Modellprojekt läuft

Pflegedienstleiterin Helga Bulling bemängelt die zwei Prüfungen im Jahr, die man ablegen müsse. „Kann man sie zusammenlegen?“, will sie von der Ministerin wissen. „Denn in der Zeit fehlt viel Personal.“ Es laufe ein Modellprojekt, wie man das Verfahren vereinfachen könnte, weiß Altpeter. „Mit dem Ziel, dass es erträglicher wird für diejenigen, die geprüft werden.“

Was ist gute Pflege wert?

Schließlich möchte jemand wissen, wie die Pflege in der Zukunft aussehen soll. Altpeter antwortet mit einer Gegenfrage: „Was ist uns gute Pflege wert?“ Die Ministerin findet, dass auf jeden Fall mehr Personal zur Verfügung stehen müsste. „Das wird die große Herausforderung sein.“

Bürgermeister Rainer Kapellen nutzt den Besuch der Ministerin, genau wie bereits vor zwei Jahren, um von den Vorzügen der Stadt zu erzählen. Er berichtet, dass beispielsweise profane Dinge – wie eine Ruhebänk auf dem Weg zum Hospital und das Asphaltieren des Zebrastreifens davor – schnell in die Tat umgesetzt werden können. Auch durch bürgerschaftliches Engagement. Dass es aber viele Dinge gebe, die nicht so leicht von der Hand gehen. „Es ist zum Beispiel schwierig, günstigen Wohnraum in der Innenstadt zu schaffen“, sagt Kapellen. „Wohnraum, in dem Inklusion gelebt werden kann.“ Er wünscht sich von der Ministerin ein Programm, wie man das Projekt umsetzen kann